

Zwei Metropolen, vier Blickwinkel – Wien und Berlin im Citycheck

Podiumsdiskussion. Wien ist reich und eher fad, Berlin arm und ziemlich sexy. Und beide Städte können viel voneinander lernen. Das war die Quintessenz des Agenda Talks zum Thema „Citycheck Wien–Berlin“, zu dem am Mittwochabend die Wiener VP-Chefin Christine Marek lud.

VON KÓKSAL BALTACI

[WIEN] Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen den beiden Metropolen Wien und Berlin? Dieser Frage gingen am Mittwochabend im Rahmen der ÖVP Agenda Talks Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Kultur in der Erste-Bank-Lounge am Petersplatz nach.

Gastgeberin war Wiens VP-Chefin Christine Marek, die in ihrer Begrüßung die Bedeutung der Kreativwirtschaft für Wien und Berlin betonte und die hohe Arbeitslosigkeit als gemeinsames Problem beider Städte nannte. Nach dem Rückzug des früheren Kanzlers Wolfgang Schüssel aus dem Nationalrat gibt es übrigens

Spekulationen über die Zukunft Mareks – sie könnte in den Bund wechseln, wird gemunkelt.

Armut und Gewalt in Berlin

Schauspielerinnen Elke Winkens wies in der Podiumsdiskussion auf die Armut und Gewalt auf Berlins Straßen hin und bekannte, nach einem einjährigen Berlin-Aufenthalt „in das wohlhabende Wien zurückgekehrt zu sein“. Die Angst sei in vielen Gegenden Berlins ihre ständige Begleiterin gewesen. Der Unternehmer und Wiener Gemeinderat Axel Neuhuber hingegen unterstrich „die weltweit einmalige Historie“ Berlins. Mit einer jungen Bevölkerung und mehr als 30 Universitäten verfüge die Bundeshauptstadt trotz wirtschaftlicher Defizite

über ein enormes Zukunftspotenzial und eine starke Anziehungskraft. Nicht umsonst könne Berlins Tourismus 20 Millionen Nächtigungen pro Jahr vorweisen – im Vergleich zu elf Millionen in Wien.

„Kurier“-Chefredakteur Helmut Brandstätter, der jahrelang Geschäftsführer des Nachrichtensenders n-tv in Berlin war, bedauerte die Abflachung der Aufbruchstimmung, die nach dem Mauerfall allorts geherrscht habe. Die Berliner hätten bald resignativ zur Kenntnis genommen, dass „doch nicht alles möglich sei“ und Berlin nicht zu einem zweiten New York oder Shanghai werde. Dennoch attestierte er der 3,4-Millionen-Metropole immer noch radikale Entwicklungen des Stadtbildes inner-

halb kürzester Zeit. Im Gegensatz dazu sei Wien ein „Freiluftmuseum“, in dem permanente Veränderung nur in minimalem Ausmaß stattfindet. Letztlich gäbe es zwischen den beiden Städten laut Brandstätter mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten.

Grundkonsens in der Gesellschaft

Schließlich outete sich noch der Berliner CDU-Generalsekretär Bernd Krömer nicht ohne Stolz als „Eingeborener“ in einer Stadt, in die „jeder Zweite nach der Wende kam“. Berlin sei die „Nahtstelle des Zusammenwachsens in Deutschland“.

Auf die jüngsten Gewalteskapaden in Berlin mit brennenden Autos und brutalen U-Bahn-Schlägereien angesprochen, mahnte der Politiker einen Grundkonsens in der Gesellschaft ein. Man dürfe Vandalenakte nicht aus ideologischen Gründen verniedlichen, sondern müsse sie auf breiter Front verurteilen. Zudem sprach sich der im Wahlkampf befindliche CDU-Politiker (am 18. September werden das Abgeordnetenhaus von Berlin und die Bezirksverordnetenversammlungen neu gewählt) für gemischte Wohnviertel mit Familien aus ärmeren und reicheren Schichten aus. Nicht zuletzt, um dem Trend der Gentrifizierung, also der Aufwertung von zentralen Stadtteilen mit der Folge, dass untere soziale Schichten an den Stadtrand gedrängt werden, entgegenzuwirken.